

von mehr als mittelgroßer Statur und von starkem Körperbau. Alle seine Bewegungen schienen fest und bestimmt. Der Ton seiner Stimme klang voll und kräftig, aber auch mild und vertrauenerweckend. Wenn er mit jemand sprach, so pflegte er ihn dabei scharf zu beobachten. Seit 1660 trug er keinen Knebelbart mehr, aber der kleine Stutzbart, über dem sich die Adlernase krümmte, und die mutig blickenden Augen verliehen seinem Gesichte den Ausdruck von Kühnheit und Energie. Sein Wesen war zu Milde und Vergebung geneigt, wenn auch die leicht erregbare Natur ihn oft zum Zorn trieb und schnelles Handeln dann zuweilen der Milde entgegentrat. Scherz und Heiterkeit waren ihm willkommen; bei Tafel liebte er witziges und anregendes Gespräch. Seine Lieblingswissenschaft war die Geschichte; er hatte Cäsar inne und nannte Dvid, den er beinahe auswendig konnte, den Göttlichen; die Thaten Gustav Adolfs erfüllten seine Seele mit Bewunderung.

Im Sommer und Winter erhob sich Kurfürst Friedrich Wilhelm des Morgens um sechs Uhr. Nachdem er seine Morgenandacht knieend verrichtet, genoß er sein Frühstück. Gewöhnlich bestand dasselbe in einer Biersuppe. Dann kleidete er sich schnell mit Hilfe seines Kammerdieners an. Er trug meist einen sehr einfachen Samtrock, vorn mit silbernen Knöpfen besetzt, der bis ans Knie reichte, Beinkleider von demselben Stoffe und spanische Stiefeln mit großen Sporen. Gestricke Handmanschetten, ein breiter Halskragen sowie ein Filzhut vollendeten den Anzug. In Polen oder Preußen trug er sich stets nach Sitte der Landeseinwohner. Nachdem des Morgens das Frühstück eingenommen war, ging es an die Arbeit; um acht Uhr erschienen die Räte; außer den Geschäften, welche er mit diesen erledigte, besorgte er alles selbst und diktierte Briefe. Schon um elf Uhr speiste er zu Mittag, gewöhnlich mit der Kurfürstin allein, und verbrachte dann den Tag in ihrer Gesellschaft. Spazierfahrten, Ritte und kleine Jagden dienten zur Erholung. Doch auch während dieser Zurückgezogenheit beschäftigte er sich stets mit den Fortschritten des Ackerbaues, der Hebung und Verbesserung des Zustandes seiner Untertanen.

Der Abend ward im Kreise der Familie verlebt. Hier spielte man Schach oder Karten und unterhielt sich von den Erlebnissen der Familienmitglieder, weiterhin von Tagesneuigkeiten und dergleichen mehr. Des Kurfürsten erste Gattin, Luise von Dranien, eine der lebenswürdigsten Fürstinnen, welche je den Thron und das Haus eines Herrschers zierten, hatte das Zeitliche gesegnet. Die zweite Ehe Friedrich Wilhelms mit Dorothea, verwitweter Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, war, trotz der trefflichen Eigenschaften der genannten Dame, keine glückliche. Eine gewisse Kälte der Kurfürstin gegen ihre Stieffinder ließ das Familienleben weniger erfreulich erscheinen, als es ehemals gewesen war. Diese üble Stimmung, welche im Innern des Hauses Platz gegriffen hatte, ging bald unter das Volk hinaus: man liebte die Kurfürstin nicht. Gleichwohl hielt Dorothea mit ganzer inniger Verehrung zu ihrem großen Gatten. Sie war seine stete Begleiterin auf Reisen, in den Kriegen bei Belagerungen, und dabei eine sehr haushälterische Fürstin. Freilich mußte sie nach einer Gattin, wie Luise von Dranien es gewesen,